

Lesungen: AT: 1.Mose 14,8-20 | Ep: Hebr 9,11-15 | Ev: Joh 8,46-59

Lieder:* 114 Wir danken dir, Herr Jesus Christ
 527 / 607 Introitus / Psalm
 107 (WL) O Mensch, beweine deine Sünde groß
 285 Christi Blut und Gerechtigkeit
 110 O wir armen Sünder
 288 Es ist in keinem andern Heil

Wochenspruch: Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele. Mt 20,28

* Angaben nach Lutherisches Gesangbuch (LG); WL = Wochenlied

Predigt zu Hebräer 7,22-27

So ist Jesus Bürge eines viel besseren Bundes geworden. Auch sind es viele, die Priester wurden, weil der Tod keinen bleiben ließ; dieser aber hat, weil er ewig bleibt, ein unvergängliches Priestertum. Daher kann er auch für immer selig machen, die durch ihn zu Gott kommen; denn er lebt für immer und bittet für sie. Denn einen solchen Hohenpriester mussten wir auch haben, der heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern geschieden und höher ist als der Himmel. Er hat es nicht nötig wie jene Hohenpriester, täglich zuerst für die eigenen Sünden Opfer darzubringen und dann für die des Volkes; denn das hat er ein für alle Mal getan, als er sich selbst opferte.

In unserem Herrn Jesus Christus! Alles ist besser – was die Anderen haben. Wer kennt ihn nicht, den Neid in dieser Welt, auf das, was der andere hat und die Unzufriedenheit mit dem, was einem selbst gehört. Der Nachbar fährt das bessere Auto, die Geschwister haben das bessere Spielzeug, die Mitschüler das bessere Handy. Natürlich haben die Anderen den besseren Arbeitsplatz und das bessere Gehalt. Und wenn es jemals eine Zeit gab, in der es grundsätzlich besser war, dann gilt: „Früher war alles besser!“ Was die Menschen, die früher gelebt haben, wohl dazu sagen würden? Es ist diese unzufriedene Sichtweise gewesen, die den Schreiber des Hebräerbriefes veranlasst hat, unsere heutigen Predigtworte aufzuschreiben. Denn unter den Christen, die noch die prachtvollen Gottesdienste am Tempel erlebt hatten, war ein gewisser Neid aufgekommen, wenn sie auf ihre eigenen bescheidenen Gottesdienste schauten, die sie nun als Christen feierten. War es früher nicht schöner und besser gewesen? Dem tritt der Hebräerbrief entschieden entgegen. Nicht früher, sondern heute ist alles besser! Und das dürfen wir auch bis heute wissen, gerade dann, wenn wir uns vielleicht auch an den bescheidenen äußeren Verhältnissen stören, unter denen wir als Gemeinde und Kirche leben. Wir dürfen aber wissen:

Mit Christus sind wir besser dran!

**Denn er ist der bessere Priester!
 Und er ist das bessere Opfer!**

Priester gehören zu vielen Religionen, die es auf dieser Welt gibt. Sie sind besondere Menschen, die als Mittler zwischen den Gläubigen und den jeweiligen Göttern stehen. Priester haben die Aufgabe, die Götter auf die Menschen aufmerksam zu machen und sie durch Opfer gnädig zu stimmen. Nun dienen die meisten Priester dieser Welt aber den toten Götzen und so ist ihr Dienst für die Gläubigen eine Sackgasse. Es gibt nämlich niemanden, der auf sie aufmerksam

werden könnte oder der auf ihre Gebete hören würde. Das einzig wahre Priestertum, das es jemals gegeben hat, bestand im alten Volk Israel. Die Leviten und besonders die Nachkommen Aarons, der Bruder des Mose, waren dazu bestimmt gewesen, zwischen dem Volk und dem lebendigen Gott zu stehen. Sie hatten an der Stiftshütte die Opfer zu bringen, durch die sich Gott versöhnen ließ und sie hatten mit ihren Gebeten vor dem Altar das Volk zu vertreten. Der Dienst dieser Priester entsprang dem Willen Gottes. Er wollte es so und er hat am Sinai ganz genau festgelegt, wer ein Priester sein durfte, welcher Herkunft er sein musste, wie er sein musste und auch was er zu tun hatte. Sogar die Kleidung des Hohenpriesters war bis ins Kleinste von Gott festgelegt. Der Hohepriester hatte im Volk hohes Ansehen. Sein Dienst war wichtig für die Beziehung zwischen Israel und seinem Gott. Die Stiftshütte und später der Tempel waren beeindruckende Orte, die die Menschen in ihren Bann zogen. Ja, es wird erhehend gewesen sein, wenn die Menschen nach Jerusalem pilgerten, um dort an den großen Festen teilzunehmen. Der Klang der Hörner und der Gesang der Chöre. Das Feuer auf dem Altar, die Gebete der Priester ... Da wird keiner unbeteiligt geblieben sein, der Zeuge dieser Herrlichkeit geworden ist. Waren die Gläubigen nicht gerade hier am Tempel ihrem Gott am nächsten? Denken wir an die Jünger des Herrn: Wie begeistert waren sie vom Tempel und seinen Gebäuden und wie entsetzt waren sie, als Jesus ihnen sagen musste, dass kein Stein dieses Tempels auf dem anderen bleiben würde!

Nach dem Pfingstwunder lebten die Christen als eine verfolgte Minderheit in Jerusalem und Judäa. Sie trafen sich in ihren Häusern, hörten auf die Worte ihrer Lehrer, lasen die Briefe der Apostel und feierten miteinander das Abendmahl. Sie beteten gemeinsam, sie sangen ihre Lieder und pflegten eine enge Gemeinschaft. Von Größe, Pracht und Herrlichkeit war dabei nichts zu sehen. Die frühe Kirche kannte keine beeindruckenden Kirchbauten, keine Kathedralen, Dome oder Klosteranlagen. Alles war sehr schlicht und nüchtern. Manch einem zu schlicht und zu nüchtern. War es da nicht früher besser gewesen?

Wir Menschen neigen nun einmal dazu, vieles nach seinem äußerlichen Schein zu beurteilen. Aber ist etwas wirklich besser, nur, weil es heller glänzt? Im Blick auf unseren Gottesdienst brauchen wir den Vergleich mit Anderen nicht zu scheuen. Der alte Bund, in dem Israel lebte hatte wohl beeindruckende Riten, aber besser als uns ging es den Gläubigen damals nicht. Im Gegenteil: Es heißt: *„So ist Jesus Bürge eines viel besseren Bundes geworden.“*

Der bessere Priester ist Christus. Er ist von besserer Herkunft. Die Priester des alten Bundes, aber auch alle anderen Priester, die es auf dieser Welt gibt, sind doch nur Menschen. Sie sind Sünder und sie sind vergänglich. *„Auch sind es viele, die Priester wurden, weil der Tod keinen bleiben ließ.“* So heißt es in unseren Predigtversen und es entspricht der Wahrheit. Aaron musste sterben und nach ihm kamen und gingen die Hohenpriester. Und so beeindruckend ihr Dienst auch war, es war doch nur ein blasses Abbild von dem, was der eigentliche und bessere Hohepriester tun würde. Der aber ist Christus und Christus ist ewig. Von ihm heißt es: *„Dieser aber hat, weil er ewig bleibt, ein unvergängliches Priestertum. Daher kann er auch für immer selig machen, die durch ihn zu Gott kommen; denn er lebt für immer und bittet für sie.“*

So unscheinbar unsere Gottesdienste auch sein mögen, so wenig sie vor der Welt hermachen, wir dürfen doch wissen, dass der bessere Priester mitten unter uns ist. *„Denn wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind, da ist er mitten unter ihnen.“* Der Welt mag das verborgen bleiben. Aber ihr blieb ja schon die Herrlichkeit verborgen, die hinter der ärmlichen Gestalt Jesu stand. Damals, als der Hebräerbrief geschrieben wurde, beriefen sich die Juden auf das Opferblut, das immer noch am Tempel vergossen wurde. Und worauf berufen wir uns?

Wir berufen uns auf den wahren Hohenpriester und auf seinen Dienst. Er ist bis heute der bessere Priester, weil er bis heute für uns als Priester dient. Es ist nur ein kurzer Satz, aber ein sehr wichtiger, wenn es heißt: *„Er lebt für immer und bittet für sie.“* Für wen bittet er? Für uns! Der Apostel Johannes schreibt: *„Meine Kinder, dies schreibe ich euch, damit ihr nicht sündigt. Und wenn jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesus Christus, der gerecht ist.“* Gewiss, wir sehen unseren Hohenpriester nicht in seiner Herrlichkeit. Wir rufen ihn in aller Schwachheit an. Aber im Glauben dürfen wir wissen, dass unser Priester der bessere Priester ist, weil er ewig ist und weil er vor dem Angesicht des himmlischen Vaters steht. In dieser Gewissheit dürfen wir mit Paulus bekennen: *„Wer will verdammen? Christus Jesus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, der zur Rechten Gottes ist und uns vertritt.“* Ist das auch unser Bekenntnis, dann dürfen wir uns nicht nach den „guten alten Zeiten“ zurücksehnen, dann brauchen wir nicht voller Neid auf andere zu schauen oder uns von ihnen beeindruckt zu lassen. Und gehört es nicht zum Handeln unseres Gottes in dieser Welt, dass er eben nicht das Hohe und Angesehene liebt, sondern das Kleine und Geringe? Paulus schreibt: *„Was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er die Weisen zuschanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er zuschanden mache, was stark ist; und das Geringe vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, das, was nichts ist, damit er zunichte mache, was etwas ist, damit sich kein Mensch vor Gott rühme. Durch ihn aber seid ihr in Christus Jesus, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung.“*

Heute mag es der Anspruch der großen Kirchen mit ihren weltlichen Machtansprüchen oder ihrem großen Getue sein, die für sich in Anspruch nehmen, etwas zu sein und den besseren Heilsweg zu kennen. Doch was können sterbliche Menschen schon tun? Nichts! Der einzige Weg zum Vater ist Christus, der ewige Hohepriester. Er ist der bessere Priester!

II. Er ist das bessere Opfer

Wohl hat es schon immer Priester gegeben. Aber keiner von ihnen konnte wirklich zwischen Gott und den Menschen vermitteln. Um uns sündigen Menschen wieder Zugang zu Gott zu verschaffen, brauchte es mehr als sterbliche Priester und die Opfer von Tieren. Es brauchte einen ewigen Priester und es brauchte ein gültiges Opfer.

Das ist nun das Wunderbare an unserem Heiland, dass er der bessere Priester ist und zugleich auch das bessere Opfer. Beides vereint Jesus in sich bis heute. Als Priester hat er ein einmaliges, für alle Zeiten gültiges, Opfer gebracht, durch das der heilige Gott allezeit versöhnt ist mit der sündigen Welt. Diese Opfer war der Priester selbst, war Christus, der sich als ein unschuldiges und unbeflecktes Opferlamm in den grausamen Tod am Kreuz gegeben hat. Es heißt: *„Denn einen solchen Hohenpriester mussten wir auch haben, der heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern geschieden und höher ist als der Himmel. Er hat es nicht nötig wie jene Hohenpriester, täglich zuerst für die eigenen Sünden Opfer darzubringen und dann für die des Volkes; denn das hat er ein für alle Mal getan, als er sich selbst opferte.“*

Lassen wir uns diese Worte einmal auf der Zunge zergehen. Da ist ein Priester, den es kein zweites Mal auf dieser Welt gibt: vollkommen heilig, unschuldig und rein. Er hat es nicht nötig, für eigene Sünden Buße zu tun oder Gott gnädig zu stimmen. Er selbst ist der ewige Sohn Gottes. Und dieser Priester opfert sich selbst. Er gibt sein Leben für all die, die mit ihren Sünden das Leben verspielt haben. Ja, einen solchen Priester und ein solches Opfer gibt es kein zweites Mal auf dieser Welt.

Nun heißt es, dass wir einen solchen Priester haben mussten! Warum? Weil die Sache, um die es ging, nichts Anderes gelten ließ. Priester und die Opfer die sie bringen, sollen Gott gnädig stimmen. Das ist eine Wahrheit, die heute nicht gern gehört wird. Doch der ewige Gott ist nach eigenen Aussagen ein eifernder Gott, der die Sünde der Menschen heimsucht. Er ist ein heiliger Gott, neben dem nichts bestehen kann, was nicht auch rein und heilig ist. Dabei reicht es nicht, mit äußerlicher Reinheit und mit äußerlicher Pracht etwas darzustellen. Ein prächtiger Tempel oder eine beeindruckende Kirche können Gott ebenso wenig beeindrucken, wie Priester, die in feierliche Gewänder gekleidet sind oder Zeremonien, die Menschen in ihren Bann ziehen und ihnen ein erhabenes Gefühl verleihen. Gott schaut das Herz der Menschen an, er liest ihre Gedanken und kennt ihre wahren Gefühle. Er sieht, dass da keiner ist, der seinen Ansprüchen genügen könnte. Und so gibt es keinen Menschen und auch keinen Priester, der auch nur im Geringsten würdig wäre, Gott etwas zu geben, das ihn gnädig stimmen könnte. Auch die Priester im Volk Israel konnten es nicht. Alles, was sie taten, war doch nur ein Abbild dessen, was Christus später in Wahrheit erfüllt hat. Sie mussten sich selbst reinigen, mussten Opfer für sich selbst bringen und verschiedene Waschungen vornehmen, bevor sie an den Altar des Herrn treten durften. Doch hat all das ihre eigenen Herzen nicht verändert. Sie waren und sie blieben Sünder, die es mit allen anderen Menschen nötig hatten, dass ein anderer ihre Schuld vor Gott bezahlen würde. Dieses Opfer hat nun der Hohepriester gebracht, der es als einziger konnte und von dem unser Predigtwort redet.

Seinen Gegnern stellte Jesus einmal die Frage: „*Wer von euch kann mich einer Sünde zeihen?*“ Niemand konnte es. Nicht eine Sünde konnten sie ihm vorwerfen, nicht ein einziges Mal ist er vor Gott und den Menschen schuldig geworden. Doch das allein würde uns nichts nützen, die wir jeden Tag schuldig werden und die wir alles andere als von Sünden und Sündern geschieden sind. Was sollen wir davon haben, dass Jesus gerecht ist? Nicht einmal als Vorbild könnte er uns dienen, denn dazu wäre er für uns zu unerreichbar. Wir müssten schon am Versuch, seiner Heiligkeit nachzueifern, verzweifeln. Nein, erst dann wird uns die Heiligkeit und Gerechtigkeit Jesu zu etwas Wertvollen, wenn sie uns selbst gehören. Darum ist es so nötig gewesen, dass Jesus seine eigene Gerechtigkeit für uns geopfert hat. So wollte es der Vater und so wollte es der Sohn. Paulus kann uns dazu schreiben: „*Er (der Vater) hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt.*“

Die diesjährige Passionszeit geht mit großen Schritten ihrem Ende entgegen. Am heutigen Sonntag Judika stimmen wir in die Bitte des Psalms ein: „*Schaffe mir Recht!*“ Unser Predigtwort hat uns gezeigt, dass diese Bitte erhört ist. Wir haben einen ewigen Priester, der für uns bittet und uns immer wieder Gerechtigkeit widerfahren lässt und wir haben ein Opfer, durch das uns die nötige Gerechtigkeit aus reiner Gnade geschenkt ist. Wenn wir aber einen solchen Priester und ein solches Opfer haben, was wollten wir dann voller Neid auf andere schauen? Was haben Religionen bessere, die noch heute mit Opfern an Tieren oder Pflanzen meinen, ihre Götter gnädig stimmen zu müssen? Was haben andere Kirchen besseres, die ihre Gottesdienste wohl in ansehnlichen Kirchbauten feiern, die eine beeindruckende Liturgie halten, die aber die Gnade Gottes nicht kennen und menschliche Leistung zur obersten Christenpflicht erheben?

Lasst uns nicht auf Andere schauen und schon gar nicht voller Neid. Lasst uns dankbar für das sein, was wir selbst haben dürfen. Vielmehr lasst uns die Welt auf unseren Reichtum aufmerksam machen. Nicht um sie zu beschämen, sondern um sie einzuladen, damit sie mit uns Anteil an der großen Gnade und Barmherzigkeit bekommen, die der ganzen Welt durch Christus

erschienen ist. Denn mit Christus sind wir wahrlich besser dran! Er ist der bessere Priester und er ist das bessere Opfer.

Amen.



1. O wir ar - men Sün - der! Uns - re
Mis - se - tat, da - rin wir emp - fan - gen
und ge - bo - ren sind, hat ge - bracht uns
al - le in sol - che gro - ße Not, dass wir
un - ter - wor - fen sind dem e - wi - gen Tod.
Ky - ri - e e - le - i - son, Chris - te e -
le - i - son, Ky - ri - e e - le - i - son.

2. Aus dem Tod wir konnten / durch unser eigen Werk / nicht gerettet werden, / die Sünd war zu stark; / dass wir würdn erlöset, / so konnts nicht anders sein, / dass Gotts Sohn musst leiden / des Todes bittre Pein. / Kyrie eleison, / Christe eleison, / Kyrie eleison.

3. So nicht wär gekommen / Christus in die Welt / und an sich genommen / unsre arm Gestalt / und für unsre Sünde / gestorben williglich, / so hätten wir müssen / verdammt sein ewiglich. / Kyrie eleison, / Christe eleison, / Kyrie eleison.

4. Solche große Gnad und / väterliche Gunst / hat uns Gott erzeiget / ganz und gar umsonst / in Christus, seinem Sohne, / der sich gegeben hat / in den Tod des Kreuzes / zu unsrer Seligkeit. / Kyrie eleison, / Christe eleison, / Kyrie eleison.

5. Des solln wir uns trösten / gegen Sünd und Tod / und ja nicht verzagen / vor der Höllenglut, / denn wir sind gerettet / aus all Gefahr und Leid / durch Christ, unsren Herren, / gelobt in Ewigkeit. / Kyrie eleison, / Christe eleison, / Kyrie eleison.

6. Darum wolln wir loben, / danken allezeit / dem Vater und Sohne / und dem Heiligen Geist; / bitten, dass sie wollen / uns hüten vor Gefahr, / und dass wir stets bleiben / bei seinem heiligen Wort. / Kyrie eleison, / Christe eleison, / Kyrie eleison.

T: Hermann Bonn 1542 nach dem Lied „O du armer Judas“ (15. Jh.) • M: Salzburg um 1350, Königsberg 1527